

11. Sonntag im Jahreskreis (C): Lk 7,36-8,3

Kontext

Jesu Salbung durch eine namenlose Sünderin (Lk 7,36-8,3) gehört zum Beginn des Mittelteils des Lukasevangeliums (4,14-21,38), der in Galiläa lokalisiert ist. Sie beschließt das siebte Kapitel bei Lukas, in dem zwei Wundererzählungen (Heilung des Dieners eines Hauptmanns, Lk 7,1-10; Auferweckung des Jünglings von Nain, Lk 7,11-17) sowie die Frage des Täufers und Jesu Antwort über ihn (Lk 7,18-35) stehen. Inhaltlich geht es in diesem Kapitel um Jesu Wandertätigkeit an Heiden und Israel, die Messiaserwartungen Israels und um Sünder (7,34). Die kritische Haltung Israels, sein mangelnder Glauben (7,9.30), wird kontrastiert mit der glaubenden und vorbildlichen Haltung von „Außenseitern“: eines Heiden (7,1-10), einer Witwe (7,11-17), mit Blinden, Lahmen, Aussätzigen, Tauben, Toten, Armen (7,22), Zöllnern und Sündern (7,29.35-50).

Direkt im Anschluss folgt eine Notiz über die Wandertätigkeit Jesu sowie die Nachfolge von drei Frauen – entsprechend dem Dreiergremium der Apostel Petrus, Jakobus und Johannes –, von denen namentlich Maria Magdalena, Johanna und Susanna erwähnt werden. Insbesondere die Nähe zu diesem folgenden Text hat die Wirkungsgeschichte der Salbungsgeschichte geprägt und dazu geführt, die Sünderin mit Maria Magdalena zu identifizieren und diese umgekehrt als Sünderin darzustellen. Die große bei Lk belegte Leerstelle des Textes, die Anonymität der salbenden Sünderin, scheint zu einer Gleichsetzung und Identifizierung mit der in Lk 8,2 erwähnten Maria Magdalena regelrecht eingeladen zu haben. Die Frage nach der Identität der Sünderin weckt die Neugierde scheinbar mehr, als das Nachspüren der Sünde im eigenen Herzen...

Lk 7,36-50 gehört zum Schlussteil der „kleinen Einschaltung“ des Lk, in der in den ihm vorgegebenen Mk-Rahmen sein Sondergut und Materialien aus Q eingearbeitet sind. Innerhalb des siebten Kapitels fügt sich die Perikope gut in das theologische Gesamtthema ein, das einerseits den heilenden Besuch Gottes und andererseits die Identität der vermittelnden Boten zum Inhalt hat.

Kontrovers diskutiert wird die Frage nach der literarischen Abhängigkeit der vier Salbungserzählungen der Evangelien, die je unterschiedlich ausgestaltet sind: Mk und Mt platzieren die Salbung des Hauptes Jesu durch eine anonyme, jedoch in der Gemeinde bekannte und geschätzte Frau an den Beginn der Passionserzählung; auch bei Joh steht die Erzählung im Kontext der Passionstheologie, hier ist es Maria, die Schwester des Lazarus und der Marta, die Jesu Haupt salbt. Ob es sich bei den vier je unterschiedlichen Versionen um eine „einzige evangelische Erinnerung“ (F. Bovon) handelt oder aber um verschiedenen Ereignisse, wird sich nicht eindeutig beweisen lassen. Auffallend sind jedoch das allen gemeinsame narrative Schema sowie wörtliche Übereinstimmungen.

Gliederung der Perikope

Das Evangelium von der Sünderin weist eine durchkomponierte Struktur auf. Besonders die ästhetische Geschlossenheit wird von Exegeten hervorgehoben. Der Textabschnitt besteht aus zwei verschiedenen literarischen Gattungen, die in sandwich-Technik ineinander verschachtelt und miteinander semantisch vernetzt sind. Beide interpretieren sich gegenseitig. Den Anfang bildet die

Erzählung von einem Symposium Jesu (7,36-39), das in 7,40-42 durch das von Jesus während des Symposiums erzählte Gleichnis von den Schuldnern zunächst unterbrochen wird; daran anknüpfend folgt der zweite Teil der Gastmahlszene (7,43-50), die das Gleichnis umrahmt. Die zentrale Aussage wird man aus dem Mittelteil erkennen können, der in 7,47-50 weiter expliziert wird: es geht um den theologischen Zusammenhang von Sünde (ἁμαρτωλός, ἁμαρτία, ὀφείλω), Vergebung (χαρίζομαι, ἀφίημι, σὺζω), Lieben (ἀγαπάω) und Glauben (πίστις). Es geht um das „Mehr“ (V.42: πλείον, V.43: πλείον, V.47: πολλαί, πολύ im Gegensatz zum „weniger“: V.47: ὀλίγον), das sich sowohl im Nichteinhalten der Regeln antiker Gastfreundschaft (Fußwaschung, Begrüßungskuss, Salbung des Kopfes) als auch in der Steigerung dieser Konventionen (Tränen statt Wasser, unablässiges Küssen der Füße statt Begrüßungskuss, Salbung der Füße statt des Kopfes) realisiert.

Die Grobgliederung lässt die Kunstfertigkeit des Erzählers Lukas bereits erkennen, umso mehr jedoch ein Blick auf die Feinstruktur und die Verteilung der Redeelemente auf die verschiedenen Akteure. Es lassen sich insgesamt vier Szenen unterscheiden: 1. Szene: Einladung mit Zwischenfall (7,36-39), 2. Szene: Gleichnis von den zwei Schuldnern (7,40-43), 3. Szene: Jesu Blicklenkung auf die Frau (7,44-47), 4. Szene: Rückbezug auf den Zwischenfall (7,48-50). Insgesamt wird man die Perikope der Gattung „individuelle Bekehrung“ zuordnen können.

Untersucht man die Redeanteile, so fällt auf, dass der Gastgeber Simon nur in VV 39f.43 spricht, wobei seine ersten Worte V 39 nicht an einen Adressaten gerichtet sind, sondern ein Selbstgespräch beinhalten. Seine zweite und dritte Äußerung sind dann jedoch an Jesus direkt gerichtet. Es handelt sich dabei zum einen um die Redeaufforderung in V 40 und zum anderen um seine Beurteilung des im Gleichnis geschilderten Falls V 43. Auffälligerweise reagiert er nicht mehr auf die Worte Jesu, die ihn mit der Frage konfrontieren: „Siehst Du diese Frau?/ Βλέπεις ταύτην τὴν γυναῖκα;“ Angesichts der konfrontierenden und beschämenden Worte Jesu schweigt er. Die wörtliche Rede Jesu stellt weder die Sünderin noch den Pharisäer bloß. Vielmehr verknüpft sie beide miteinander und vermittelt behutsam zwischen ihnen; sie ist lossprechend und befreiend. Zudem wird durch die Rede Jesu eine neue Definition von „Sünder“ vorgenommen, wodurch es zu einem Rollentausch der beiden Hauptakteure der Erzählung kommt (Sünderin, Pharisäer Simon).

Nachdem die Antwort des Simon ausbleibt, wendet Jesus sich daher wieder der Frau zu (V 49) und vergibt ihr ihre Sünden (V 48: Ἀφέωνταί σου αἱ ἁμαρτίαι). Auf die eingewandte Zwischenfrage der Anwesenden – „Wer ist dieser, der auch Sünden erlässt?“ - geht Jesus nicht ein, sondern wendet sich erneut der Frau zu, die er in Frieden entlässt (V 50: „Dein Glaube hat dich gerettet; gehe in Frieden!“). Insbesondere im dritten Teil der Erzählung ab V 44 steht die salbende Frau zentral. Durch die geschickte Redeeinleitung in V 44a καὶ στραφεὶς πρὸς τὴν γυναῖκα τῷ Σίμωνι ἔφη, Βλέπεις ταύτην τὴν γυναῖκα wendet sich Jesus der Frau zu während er zu Simon spricht und vergleicht das Verhalten beider miteinander in einer wörtlichen Rede. Die einzige Hauptakteurin der Erzählung – die salbende Sünderin – bleibt während der ganzen Zeit stumm. Sie äußert sich dagegen nonverbal in ausdrucksstarken Gesten, die von größerer Authentizität geprägt sind als die wörtlichen Reden Simons.

Der Textabschnitt lebt vor allem von Kontrasten, die vom Erzähler im Blick auf die Hauptakteure (anonyme Sünderin – Pharisäer Simon), das Ereignis des Zwischenfalls und die ausbleibende Gastfreundschaft des Simon als auch auf die zentrale Thematik der Sündenvergebung im Kontext von Liebe und Glaube (mehr – weniger) eingesetzt werden.

³⁶ Ἡρώτα δέ τις αὐτὸν τῶν Φαρισαίων ἵνα φάγη μετ' αὐτοῦ: καὶ εἰσελθὼν εἰς τὸν οἶκον τοῦ Φαρισαίου κατεκλίθη. ³⁷ καὶ ἰδοὺ γυνὴ ἣτις ἦν ἐν τῇ πόλει ἁμαρτωλός, καὶ ἐπιγνοῦσα ὅτι κατάκειται ἐν τῇ οἰκίᾳ τοῦ Φαρισαίου, κομίσασα ἀλάβαστρον μύρου ³⁸ καὶ σταῖσα ὀπίσω παρὰ τοὺς πόδας αὐτοῦ κλαίουσα, τοῖς δάκρυσιν ἤρξατο βρέχειν τοὺς πόδας αὐτοῦ καὶ ταῖς θριξίν τῆς κεφαλῆς αὐτῆς ἐξέμασσεν, καὶ κατεφίλει τοὺς πόδας αὐτοῦ καὶ ἤλειφεν τῷ μύρῳ. ³⁹ ἰδὼν δὲ ὁ Φαρισαῖος ὁ καλέσας αὐτὸν εἶπεν ἐν ἑαυτῷ λέγων, Οὗτος εἰ ἦν προφήτης, ἐγίνωσκεν ἂν τίς καὶ ποταπὴ ἡ γυνὴ ἣτις ἄπτεται αὐτοῦ, ὅτι ἁμαρτωλός ἐστιν.

Jesus ging in das Haus eines Pharisäers, der ihn zum Essen eingeladen hatte, und legte sich zu Tisch. Als nun eine Sünderin, die in der Stadt lebte, erfuhr, dass er im Haus des Pharisäers bei Tisch war, kam sie mit einem Alabastergefäß voll wohlriechendem Öl und trat von hinten an ihn heran. Dabei weinte sie, und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Sie trocknete seine Füße mit ihrem Haar, küsste sie und salbte sie mit dem Öl. Als der Pharisäer, der ihn eingeladen hatte, das sah, dachte er: Wenn er wirklich ein Prophet wäre, müsste er wissen, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren lässt; er wüsste, dass sie eine Sünderin ist.

V 36: Die Erzählung beginnt unvermittelt ohne konkrete Orts- und Zeitangabe. V 36 führt zwei der drei Hauptakteure ein: einen Pharisäer, dessen Namen Simon erst in V 40 genannt wird, und Jesus. Zwei Hauptaussagen werden in dem zweiteiligen Vers gemacht: V 36a handelt von der Einladung Jesu in das Haus des Pharisäers, V 36b von Jesu Annahme der Einladung. Die literarische Gattung des Symposiums ist häufig mit einem Zwischenfall verbunden, der das Gespräch auslöst.

V 37: Auch dieser Vers besteht aus zwei Teilen: im ersten wird die Frau eingeführt, die als Sünderin in der Stadt charakterisiert wird. Damit legt sich nach Auffassung vieler Kommentare nahe, dass es sich um eine Dirne handelt. Der zweite Teil der Perikope zieht sich bis zum Ende von V 38 hin. Er beschreibt das Betreten des Hauses durch die Frau, das durch das Wissen um Jesu Anwesenheit motiviert ist. Dazu bringt sie ein Glas Salböl, das als henkelloses Alabastergefäß vorzustellen ist.

V 38: Der überraschende Zwischenfall, das Hereinkommen der Sünderin, wird durch das Herantreten an Jesus von hinten unterstrichen. Ihre Tränen, die seine Füße benetzen, werden als Ausdruck orientalischer Gastfreundschaft, der Fußwaschung, verstanden. Anstelle eines Tuches zum Abtrocknen benutzt sie ihre Haare. Anschließend küsst sie die Füße Jesu und salbt sie im Rahmen eines Männern vorbehaltenen Gastmahls; dies bedeutete einen ungeheuerlichen und ungehörigen Vorgang in der Antike. Sie tut, was „man“ nicht tut. Mit der Fußsalbung steht die 1k Textversion parallel zu Joh; Mt und Mk sprechen dagegen von einer Salbung des Hauptes. Eine rituelle Salbung des Kopfes war im AT Priestern, Königen und Propheten vorbehalten.

V 39 verrät der allwissende Erzähler Lukas seinen Leser/innen die innersten Gedanken des Pharisäers Simon. Er ist empört, dass Jesus die Berührung durch die Sünderin zulässt; er reagiert mit einem Selbstgespräch, in dessen Zentrum jedoch nicht die skandalöse Geste der Frau, sondern Jesu Reaktion steht. Simon meint, Einblick zu haben in Jesu „Wissen“ über die persönliche Identität der Frau sowie ihren sozialen Stand. Dabei verkennt er seinen Gast und seine Gabe des prophetischen Wissens jedoch vollständig. Er unterstellt ihm, kein Prophet zu sein. Aber da irrt er sich gewaltig, wie der Kontrast zum nachfolgenden V 40 deutlich macht.

Gleichnis von den beiden Schuldnern (VV 40-42)

⁴⁰ καὶ ἀποκριθεὶς ὁ Ἰησοῦς εἶπεν πρὸς αὐτόν, Σίμων, ἔχω σοί τι εἰπεῖν. ὁ δὲ, Διδάσκαλε, εἰπέ, φησὶν. ⁴¹ δύο χροοφειλέται ἦσαν δανιστῆ τινι: ὁ εἷς ὄφειλεν δηνάρια πεντακόσια, ὁ δὲ ἕτερος πεντήκοντα. ⁴² μὴ ἐχόντων αὐτῶν ἀποδοῦναι ἀμφοτέροις ἐχαρίσατο. τίς οὖν αὐτῶν πλεῖον ἀγαπήσει αὐτόν; Da wandte sich Jesus an ihn und sagte: Simon, ich möchte dir etwas sagen. Er erwiderte: Sprich, Meister! (Jesus sagte:) Ein Geldverleiher hatte zwei Schuldner; der eine war ihm fünfhundert Denare schuldig, der andere fünfzig. Als sie ihre Schulden nicht bezahlen konnten, erließ er sie beiden. Wer von ihnen wird ihn nun mehr lieben?

V 40 beinhaltet die Überleitung zum Gleichnis bestehend aus einer Redeeinleitungsformel und einer Anrede Simons sowie einer Redeeinleitungsformel und Aufforderung Simons an Jesus, zu sprechen. Der scharfe Kontrast zur Fehleinschätzung des Pharisäers Simon (V 39) wird in V 40 eingeleitet. Sein Fehlurteil wird durch das prophetische Wissen Jesu und seine Begabung, Gedanken lesen zu können, entlarvt.

V 41: Jesus erzählt ein Gleichnis als Antwort auf die Situation. Diese literarische Sprachform des Gleichnisses – die uneigentliche Rede – ist die einzige angemessene Redeform in dieser Situation, die den Fortgang des Gesprächs ermöglicht. Durch die Transformation irdischer Geschehnisse in den metaphorischen Bereich vermag sie, Räume und neue Wirklichkeiten zu eröffnen ohne zu konfrontieren und Kommunikation zu beenden. Identifikationen sind möglich durch die Rollenangebote des Gleichnisses, das wie ein Spiegel den Adressaten vor Augen geführt wird. Das Gleichnis ist kurz, farblos und beginnt mit der Einführung des Hauptakteurs, eines Geldverleihers, der zwei Schuldner hat, der eine mit 500, der andere mit 50 Denaren Schulden. Der große Kontrast zwischen beiden wird durch die zehnfach höhere Geldsummer unterstrichen.

V 42 stellt fest, dass beide ihre Schulden nicht begleichen konnten und sie beiden erlassen wurden. Die drei Akteure und ihre Interaktion werden exemplarisch erzählt, nüchtern und ohne Motive zu nennen. Die Gefahr, die Vermutungen und Unterstellungen in sich bergen, werden durch diese Erzählart ausgeklammert. Warum die beiden Schuldner überhaupt Schulden haben und warum sie diese nicht zurückzahlen können – das bleibt in der Schwebe. Darauf kommt es gar nicht an! Entscheidender ist der Schuldenerlass! Der zehnfach höhere Schuldenbetrag provoziert die Hörer/innen jedoch zu der neugierigen Frage nach der Reaktion der beiden auf den Schuldenerlass. Das Gleichnis endet jedoch hier abrupt mit einer Frage Jesu an den Pharisäer Simon. Nachdem er vom größeren Schuldenerlass erzählt hat, fragt er nach der größeren Liebe. Die Frage ist eine rhetorische, die Antwort drängt sich auf.

⁴³ ἀποκριθεὶς Σίμων εἶπεν, Ὑπολαμβάνω ὅτι ᾧ τὸ πλεῖον ἐχαρίσατο. ὁ δὲ εἶπεν αὐτῷ, Ὁρθῶς ἔκρινας. ⁴⁴ καὶ στραφεὶς πρὸς τὴν γυναῖκα τῷ Σίμωνι ἔφη, Βλέπεις ταύτην τὴν γυναῖκα; εἰσηλθὼν σου εἰς τὴν οἰκίαν, ὕδωρ μοι ἐπὶ πόδας οὐκ ἔδωκας; αὕτη δὲ τοῖς δάκρυσιν ἔβρεξέν μου τοὺς πόδας καὶ ταῖς θριξίν αὐτῆς ἐξέμαξεν. ⁴⁵ φίλημά μοι οὐκ ἔδωκας; αὕτη δὲ ἀφ' ἧς εἰσηλθὼν οὐ διέλιπεν καταφιλοῦσά μου τοὺς πόδας. ⁴⁶ ἐλαίῳ τὴν κεφαλὴν μου οὐκ ἤλειψας; αὕτη δὲ μύρω ἤλειψεν τοὺς πόδας μου. ⁴⁷ οὐ χάριν λέγω σοι, ἀφέωνται αἱ ἁμαρτίαι αὐτῆς αἱ πολλαί, ὅτι ἠγάπησεν πολὺ: ᾧ δὲ ὀλίγον ἀφίεται, ὀλίγον ἀγαπᾷ. ⁴⁸ εἶπεν δὲ αὐτῇ, Ἀφέωνταί σου αἱ ἁμαρτίαι. ⁴⁹ καὶ ἤρξαντο οἱ συνανακειμένοι λέγειν ἐν ἑαυτοῖς, Τίς οὗτός ἐστιν ὃς καὶ ἁμαρτίας ἀφήσιν; ⁵⁰ εἶπεν δὲ πρὸς τὴν γυναῖκα, Ἡ πίστις σου σέσωκέν σε: πορεύου εἰς εἰρήνην.

Simon antwortete: Ich nehme an, der, dem er mehr erlassen hat. Jesus sagte zu ihm: Du hast recht. Dann wandte er sich der Frau zu und sagte zu Simon: Siehst du diese Frau? Als ich in dein Haus kam, hast du mir kein Wasser zum Waschen der Füße gegeben; sie aber hat ihre Tränen über meinen Füßen vergossen und sie mit ihrem Haar abgetrocknet. Du hast mir (zur Begrüßung) keinen Kuss gegeben; sie aber hat mir, seit ich hier bin, unaufhörlich die Füße geküsst. Du hast mir nicht das Haar mit Öl gesalbt; sie aber hat mir mit ihrem wohlriechenden Öl die Füße gesalbt. Deshalb sage ich dir: Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat. Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe. Dann sagte er zu ihr: Deine Sünden sind dir vergeben. Da dachten die anderen Gäste: Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt? ⁵⁰ Er aber sagte zu der Frau: Dein Glaube hat dir geholfen. Geh in Frieden!

V 43 beinhaltet einen kurzen Dialog zwischen Simon und Jesus. Dabei fällt die Antwort des Simon länger aus als die Reaktion Jesu. Ob darin bereits zum Ausdruck kommt, dass dem Pharisäer die Frage Jesu und noch mehr seine abgenötigte Antwort, die ihn und seine geheimen Gedanken als schlecht entlarvt, unangenehm sind?

V 44-46: Der unangenehme Dialog Jesu mit Simon setzt sich fort. Jesus lenkt den Blick Simons auf die Frau und ihre Handlungen in dessen Haus. Allein das ist eine Provokation: den Blick auf eine Sünderin lenken und diese nicht zu ignorieren. Er stellt die Sünderin in den Mittelpunkt und verlangt von Simon eine neue Sehweise. Er soll genau hinsehen und die Frau – aber auch sich selbst – richtig wahrnehmen. Die Provokation wird aber noch schärfer indem Jesus die Handlungen der Frau mit denen des Pharisäers vergleicht und dabei fortwährend das „mehr“ der Frau herausstellt. In drei Argumentationsgängen, die je aus dem Vorwurf („Du hast...“: V 44: οὐκ ἔδωκας; V 45: οὐκ ἔδωκας; V 46: οὐκ ἤλειψας;) und der Darstellung der Gesten der Sünderin („sie aber“/ αὕτη δὲ: V 44.45.46) bestehen, hält Jesus seinem Gastgeber einen Spiegel vor Augen. Implizit nimmt er dabei die Rolle des Geldverleihers im Gleichnis ein und weist Simon die Rolle des Schuldners mit 50 Denaren und der Sünderin die Rolle des Schuldners mit 500 Denaren zu. Durch die Antwort Simons in V 43 ist dieser dazu genötigt, die Frau nicht zu verurteilen, sondern stattdessen in sich selbst zu horchen und sein Verhalten und seine verborgenen Gedanken zu überdenken. Es kommt Jesus nicht darauf an, die Gründe für die Lebensweise der Sünderin aufzudecken, sondern die verborgenen Motive seines

Gastgebers, um diesen für den Gedanken der Sündenvergebung, aber auch der Heilsnotwendigkeit eines jeden Menschen zu öffnen.

V 47 beschließt Jesu Rede an Simon vollmächtig („Deshalb sage ich Dir“). Sie besteht aus zwei Teilen, die wiederum Jesu Geschick im kommunikativen Umgang mit Menschen unterschiedlichster Art erweist. Im ersten Teil spricht er direkt über die Frau: „Ihr sind ihre vielen Sünden vergeben, weil sie (mir) so viel Liebe gezeigt hat.“ Das Positive wird direkt, persönlich (αἱ ἁμαρτίαι αὐτῆς αἱ πολλαί) und explizit ausgesagt. Der zweite Teil hingegen, der sich gegen das Verhalten Simons richtet, ist nicht direkt, sondern implizit: „Wem aber nur wenig vergeben wird, der zeigt auch nur wenig Liebe.“ Mit dieser Aussage ist im Kontext eindeutig Simon gemeint – aber nicht nur er, sondern jeder, der nur wenig Vergabung erfahren hat. Damit wird die Kommunikation mit Simon jedoch nicht abgeschnitten, er wird nicht verurteilt. Er wird ebenso wenig wie die Sünderin bloßgestellt. Auch für ihn besteht die Möglichkeit der Umkehr und der Vergabung.

Theologisch stellt sich mit V 47 jedoch ein Problem: Ist die Liebe Voraussetzung der Sündenvergebung (V 47) oder aber die Folge der Sündenvergebung (V 42)? Oder ist etwa die Fragestellung nicht richtig? Sind Liebe und Sündenvergebung nicht enger miteinander verbunden im Sinne einer Reziprozität?

V 48-50: Die letzten Verse wenden sich nun ausschließlich der Frau zu. Zwei wirkmächtige, performative Sätze werden der Frau durch Jesus zugesprochen: „Deine Sünden sind dir vergeben.“ (V 48) und „Geh in Frieden!“ (V 50). Der erste Satz erinnert an die Heilung des Gelähmten in 5,20f, die Entlassungsformel in V 50 an die Heilung der blutflüssigen Frau (8,48). Dazwischen eingeschoben ist die Reaktion der anderen Gäste. Der allwissende Erzähler Lk gibt seinen Adressaten nicht nur Einblick in die geheimen Gedanken Simons, sondern auch in die der anderen Gäste – damit partizipiert er am prophetischen Wissen Jesu. „Wer ist das, dass er sogar Sünden vergibt?“ Der Text bekommt damit eine christologische Dimension. Die textinterne Frage bekommt durch die Schlussstellung innerhalb der Perikope die pragmatische Funktion einer textexternen Frage. Die Gäste fragen genau das, was sich die impliziten Leser/innen fragen sollen. Ihnen wird auf die Sprünge geholfen, die Geschichte in ihr Alltags- und Glaubensleben zu übertragen.

Zusammenfassende Überlegungen

Das Evangelium von der salbenden Sünderin handelt von Vor-Urteilen, Klischees und Rollenfestlegungen, die Leben unterdrücken und regelrecht einzementieren können. Kommunikation wird dadurch unmöglich gemacht. Der Textabschnitt handelt aber auch von vermeintlich freundlich gemeinten Einladungen, deren verborgene Motivationen sich erst Schritt um Schritt offenbaren. Und schließlich handelt der Text von Kontrasten: zwischen Frau und Mann, zwischen sozial Niedrig und Hoch, zwischen Sünder-sein und Nicht-Sünder-sein, zwischen Ehrlichkeit und Falschheit und vor allem vom „Mehr“ der Vergabung und der Liebe.

Zu Beginn der Erzählung sind die Rollen der Hauptakteure klar: es stehen einander gegenüber der sozial angesehene Pharisäer Simon und die namenlose Sünderin. Schärfer kann der Kontrast kaum sein. Beide erfüllen jedoch nicht die Rollenerwartungen, die ihnen gemäß antiker Bräuche zugeschrieben waren: der Pharisäer vernachlässigt die Zeichen der Gastfreundschaft (Fußwaschung,

Begrüßungskuss), die Sünderin durchbricht die Schranken einer Männerwelt und vollzieht eine skandalträchtige Fußsalbung. Die Rollen der beiden werden durch Jesu Reaktion, das Gleichnis und seine Applikation auf die beiden Hauptakteure erst richtig durcheinander gemischt: Jesus stellt die Handlung der Frau derjenigen seines Gastgebers gegenüber. Sie hat mehr getan. Ihre nonverbale Kommunikation ist authentischer als des Pharisäers verbale Einladung zu einem Gastmahl jemals sein könnte. Am Ende kann man sich fragen, wer ein Sünder ist – wer die größere Freiheit hat – wer die größere Nähe zu Jesus hat.

Die Erzählung hat ein offenes Ende. Weder die Reaktion der Frau noch die des Simon werden berichtet. Eine weitere wichtige Leerstelle im Text – das durchgängige Schweigen der Frau – provoziert die Adressaten zu kreativer Lektüre und Aneignung des Textes auf das eigene Leben. Die textinterne Frage der Tischgenossen in V 49 wird zur textexternen Frage an die Adressaten des Lukas. Sie werden herausgefordert, die Frage nach der Identität des Sünden vergebenden Jesus zu beantworten.

Der Text ist vielschichtig, nicht vordergründig. Die verschiedenen Kommunikationsweisen zu betrachten lohnt: die verborgenen, nonverbalen Gedanken des Simon am Anfang und der Gäste am Ende; die direkte Rede Jesu und Simons – nur die beiden reden! Das verbale Schweigen der Sünderin – und Jesu geschickte Art, ihrer nonverbalen Kommunikation Worte zu verleihen und sie in den Mittelpunkt zu stellen. Aus der Kommunikationsweise Jesu ließe sich viel für den Alltag lernen: von seiner Art und Weise, Menschen zu einer anderen Sehweise zu provozieren und richtig hinzusehen – sowohl die Grenzen, aber auch die Möglichkeiten eines Menschen wahrzunehmen; von seiner liebevollen Weise, niemanden (weder die Sünderin noch Simon!!!) zu verurteilen und bloßzustellen; von seiner Gesprächstaktik, die ein Gespräch nicht beendet, sondern neue Räume eröffnet; von seiner befreienden und vergebenden Haltung; von seiner Art und Weise, Menschen aus dem Abseits und der Sprachlosigkeit zu befreien; von seiner Fähigkeit, lebensfeindliche Schranken zu durchbrechen und Leben neu zu definieren. Wie viel unnötige Konflikte ließen sich im Alltag vermeiden, wäre die Kommunikationsweise Jesu die unsere! Das beinahe gesellschaftsfähige mobbing am Arbeitsplatz, die üble Nachrede, das bewusste Streuen von Unwahrheiten und Gerüchten – all das entfiele: paradiesische Zustände auf Erden...

Es lohnt sich, über die Kommunikationsweise Jesu zu meditieren, um sie umzusetzen(!):

1. Wie lässt sich Jesu Kommunikationsweise auf den eigenen Alltag übertragen? (nicht bloßstellen oder beschämen, vernetzen statt konfrontieren, vergeben statt verurteilen)
2. Wie kann man „Killer-Phrasen“ so begegnen, dass ein Gespräch weitergeht? – Der Gleichniserzähler Jesus könnte den Weg weisen...
3. Welche andere, neue Sehweise auf Mitmenschen, die wir in Gedanken längst (zu Recht!?) verurteilt haben, will das Evangelium eröffnen?

Beate Kowalski